

Diplom beurteilt ist wegen Gefesamtsbeweigerung zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis. Der angeklagte China-
krieger hatte kurz vor der Rückkehr nach Deutschland sich in
Zöngli mit zwei Kameraden betrunken. Lieber und über be-
sonnig kam er beim Japanerisch nach seiner Baracke. Dort
lag er Kopf an Kopf mit einem Unteroffizier, der ihn auf-
weckte, sich erheben, da er befürchtete, da auch sein Kamerad
betrunken werden würde. Der Kommandant wurde dadurch außer
den Vergriff sich an dem Vorgelagten. Im andern Morgen
konnte er sich an die Vorgänge der Nacht absolut nicht
mehr erinnern. Seine Kameraden erzählten, er wäre wie ein
Stück Wachs gewesen. Der Verteidiger machte geltend, daß
die Führung des Angeklagten nicht nach der Zahl seiner
disziplinarischen Verurteilungen in China zu bemessen
sei und erklärte unter Berufung auf die Aussagen zweier
Offiziere der Kompanie, zu welcher Erbe gehörte, daß kein
Mann von der ganzen Kompanie vom Feldweibel
abwärts unbefristet geblieben sei. So strenges Re-
giment hätte dort geherrscht.

Der Vertreter der Anklage hatte gegen den Ende die
Möglichkeit von zehn Jahren sechs Monaten Gefäng-
nis beantragt.

Divisionsparriser und Offizier. Bei einem Feldgottes-
dienst des jährlichen Leibgrenadier-Regiments im Jahre 1897
hatte sich der Divisionsparriser Dr. Kühn in scharfen Worten
gegen die Unmuth in Heere gewandt. Er soll aber auch davon
gesprochen haben, daß die Vorgesetzten ihren Untergeordneten
nicht so sehr in die Augen zu schauen. Was sei eine
furchtbare Anklage, um so furchtbarer, als sie wahr sei.
Nach dieser Predigt soll nach der Dresdener Rundschau der da-
malige Hauptmann v. Tschammer-Ohren seine Leute, unter
denen sich viele Reservisten befanden, haben antreten lassen und
zu ihnen gesagt haben: Was der Predigt das gesagt hat,
ist weiter nichts als Unsin. Niemand hat sich
zu kümmern! Als der Divisionsparriser erst im
April 1901 durch einen Artikel der Rundschau von diesem
Wortwechsel Kenntnis erhielt, hat er sich bei dem Oberstleutnant
des Kriegsministeriums und die Kommandantur gewandt. Von
dem Kriegsministerium wurde ihm jedoch ein abtönender
Bescheid erteilt, ja, das Schriftstück enthält für ihn sogar
einen Verweis. Er schrieb nunmehr an den unterdessen als
Major avancierten v. Tschammer-Ohren mit dem Ersuchen, das
Major Strafamt gegen Kühn wegen Verleumdung stellen. In
der Verhandlung vor dem Kriegsgericht in Dresden erklärte
Kühn, daß viele Offiziere sich von ihm zurückgezogen hätten
und er gewarnt hätte, nicht zu antworten. Das Zusam-
mentreffen demselben Oberstleutnant habe ihm gegenüber gesagt,
die Militärgerichtlichen müßten sich überhaupt für die
Sache, etwas zu sagen, was den Offizieren freieren un-
angenehm sei.

Von den Zeugen vermahnte niemand zu bekunden, daß
v. Tschammer-Ohren den Ausdruck „Predigt“ gebraucht habe.
Feldweibel Stern jagte aus, der Hauptmann habe gesagt:
Nehmt was keine Predigt, an der man sich erbauen kann.“
Nichtstun dem bekundete, Tschammer habe zu der Mann-
schaft gesagt, es thäte ihm leid, daß er die alten Kerle mit-
genommen hätte, da sie bald in die Dienstlichkeit zurückkehrten.
Er (der Hauptmann) werde alle Hebel in Bewegung setzen, daß
der Mann — Dr. Kühn — eine exemplarische Ver-
strafung erhalte. Durch die Kritik des Hauptmanns seien die
Mannschaften erst recht über die Bedeutung der Predigt auf-
geklärt worden. Tschammer selbst erklärte, nach seiner Ansicht
sei die Wahl des Wortes der Predigt der Disziplin im Heere
nicht günstig gewesen. Man habe sich gewundert, daß der
Regimentskommandeur Oberstleutnant Schweinisch nicht den
Gottesdienst aufzugeben habe, was er sich erlaubte,
besser gewesen wäre. Die Mannschaften seien unzufrieden
gewesen, und die Offiziere hätten beim Anmarsch einmüthig die
Predigt bewundert und verlangt, daß sich der Oberstleutnant
Schweinisch beschweren müßte, was dieser ja auch gethan habe.
Die Sache sei monatelang besprochen worden. Eine Kritik an
der Predigt habe er aber nicht geübt.

Das Gericht sprach den Angeklagten Dr. Kühn frei (Die
Verleumdung erblickte die Anklage in einigen Ausdrücken des
Briefes an Tschammer), da es ihm den Schwur des § 193 zu-
billigte.

Die Folgen. Die Angriffe deutscher Blätter und Veröffent-
lichungen auf England haben nach dem Daily Express den eng-
lischen Minister für Indien Lord George Hamilton veranlaßt,
zwei deutschen Fabrikfirmen, die sich um englische Verleu-
rungen bedauern, antworten zu lassen, die indische Regierung
bedauere, daß infolge des heftigen Streit in beiden Zonen
der deutschen Presse in der öffentlichen Meinung der ganzen
Weltung Seiner Majestät eine Stimmung vorhanden sei,
die höchst ungünstig für die Ausdehnung des deutschen Handels
im Wettbewerb mit dem andern Nationen und unvereinbar
damit sei. Das sei besonders beklagenswert in gegenwärtigen

Zeiten, weil alle Kolonien Seiner Majestät Maschinen- und
Eisenbahnmaterial zur unverzüglichen Lieferung, das die he-
imischen Fabrikanlagen gegenwärtig nicht im Stande sind zu liefern,
dringend und notwendig brauchen.“

Wenn die Engländer Ernst machen, wird sich die Buren-Be-
geisterung der deutschen Bourgeoisie sehr schnell abkühlen.

Mit dem Rektor wehrte sich der Geist der Verwaltung
der Universitäten. Während der Theologie Professor, der im
vorigen Jahre Rektor der Berliner Universität war, den wissen-
schaftlichen Studentenvereinigungen eine ziemlich große Freiheit
gemährte, auch die verbotenen Sozialistischen Monatshefte wieder
zur Auslegung in die Bibliothek ließ, gefühlte sich der jetzige
Rektor, Herr Meißner von Stradow, unter dem Vorzeichen des
— in allen Fällen — unerschütterlichen Studentenvereinigungen.
Jetzt hat er sogar den sozialwissenschaftlichen Studentenverein
einfach verboten „wegen Verletzung der akademischen Dis-
ziplin“. Ob Herr Meißner von Stradow auch die Voraus-
setzungslosigkeit der Wissenschaft schwärmt?

Herrn v. Feilich ist formell der Wiedereintritt in die
bairische Armee nicht verweigert worden. Nach seinem Ueber-
tritt in das ostasiatische Expeditionskorps war der Hauptmann,
wie eine Note in der Augsb. Abendzeitung, ausführt, der Straf-
gemäß dem bairischen Kriegsministeriums ein für allemal ent-
lassen, denn die ostasiatischen Truppen seien Reichstruppen
und dem preussischen Kriegsministerium unterstellt gewesen.
Herr v. Feilich ging in Ostasien die bairische Militärverwaltung
nichts mehr an. Zum Wiedereintritt in die bairische
Armee habe er sich nicht gemeldet, habe also auch nicht abge-
wiesen werden können. Darüber allerdings bestreite nicht der
geringste Zweifel, daß ihm der Eintritt in die bairische
Armee, wenn er darum nachgedacht hätte, verweigert wor-
den wäre. Daß Herr v. Feilich in einem preussischen
Truppenkorps eingeteilt wurde, habe auch in bairischen militä-
rischen Kreisen einiges Aufsehen, ja Befremden erregt,
weil in Berlin sehr wohl bekannt war, wie man in München
über die Verhältnisse des Barons Feilich dachte. Zu der
Augsb. Abendzeitung wird angedeutet, daß das preussische Kriegs-
ministerium in dieser Frage nur ein von höherer Stelle
geäußertes Wunsch nachgegeben ist.

Strafe muß sein. Nach dem Ausfall der letzten Stadt-
verordnetenwahlen in Johannisberg drohte bekanntlich
der Bürgermeister damit, die Stadtgemeinderatsmitglieder auf
die Nachmittagsstunden zu verlegen, um den Sonntagvormittag
die Teilnahme an den Sitzungen unmöglich zu machen. Diese
Drohung ist bereits ausgeführt. Die letzte Gemeinderat-
sitzung, an der unsere neugewählten Genossen zum ersten
mal teilnahmen, war auf nachmittags 3 Uhr einberufen. Einer
unserer Genossen brachte diese Maßregel zur Sprache, worauf
sie der Bürgermeister mit dem Bemerkten zurückwies, seine
Wünsche hätten auch keine Berücksichtigung erfahren, indem
man lauter Leute gemüthet hätte, die über wenig Zeit verfügen,
um die Anwesenheit richtig zu belegen. Im übrigen strebe ja
gerade unsere Partei selbst den Achtungstag an, den er auch
für sich in Anspruch nehme. In derselben Sitzung kam auch
der Artikel der Volksstimme über den Ausfall der Stadtver-
ordnetenwahl und die angeklagten Maßregeln zur Sprache.
Darin war auch gesagt worden, der Bürgermeister habe sogar
gedroht, sein Amt niederzulegen. In der Sitzung nun gab er
die Erklärung ab, daß er nun gerade auf seinem Posten
verharren werde. Ein liebenswürdiger Bürgermeister!

Die Zulassung zum juristischen Studium hat eine Sitzung
des preussischen Ministeriums für alle Abiturienten der neu-
klassischen Anstalten, also auch der Realschulen und Ober-
realschulen, beschloffen.

Für die Zwecke der Aufhebungs-Kommission soll der
preussische Staatshaushalt nicht unerhebliche Summen bereit-
stellen.

Der Fall Breitenbat hat, so meldet die Rhein. Westf.
Ztg. aus Dortmund, bereits eine erfreuliche Folge gehabt: Der
Transport der Gefangenen vom Bahnhofe zum dem Gerichts-
gebäude erfolgt in Zukunft in Wagen. Früher war dieser
Verkehr bereits einmal gescheit, ist aber „der großen Kosten“
wegen wieder aufgegeben worden.

Der zum Tode verurteilte Unteroffizier Warten wurde
in letzter Zeit aus dem Untersuchungszustand zu Danzig wieder-
holt dem dortigen Kriegsgericht vorgeführt, um in Gegenwart
eines militärischen Jurgen mit seinem nach Danzig gekomme-
nen Verteidiger Rücksprache zu nehmen. Wie verlautet, soll
Warten äußerlich hart mitgenommen sein, auch ein finstres,
verschlossenes Wesen zur Schau tragen.

**Als freiconservativ-nationalliberaler Landtags-Kan-
didat** für Forth-Guben = Sora u. für die Buchdruckereibeiher
Albert Köhler in Guben, der Herausgeber des bekannten Kur-
buchs, aufgestellt worden.

Der Alturrier dachte einen Augenblick nach. „Zwischen uns
besteht so wenig Geringes, von den andern untereinander zu
sein, daß Sie begreifen werden, wenn wir die Verantwortung
Ihrer Frage etwas schwer fällt. Im allgemeinen ist es
unmöglich, ein Mann der Sie verehrt hat, einer möglichst großen
Zahl seiner Mitmenschen möglichst großes Glück zu verschaffen
— irgend ein Künstler, oder Poet, oder Erfinder, oder Arzt.“

„Ich war etwas erkrankt, daß der Bankier dem Alturrier eine
solche Frage gestellt hatte. Ich begriff den Zweck nicht.“

„Das scheint mir ganz zu Ihrem System zu passen“, erwiderte
der Bankier achselnuckelnd vollkommen ernt. „Und was ist denn
Ihrer Ideal von Größe?“ wandte er sich fragend an die
ihnen.

Niemand antwortete; schließlich sagte der Fabrikant: „Wir
wollen die Antwort Ihnen überlassen.“

„Nicht wahr, daß Sie eine sehr komische Frage? Ich habe sie
mir auch wohl überlegt. Jede Generation Amerikas hat meiner
Ansicht nach ihr Ideal von menschlicher Größe zweimal ge-
wandelt. Vor dem Kriege, von der Revolution angefangen,
war es zweifellos der große Politiker, der Weisheit, der Staats-
mann. Als wir älter wurden und eine Art eigenes geistiges
Leben entwickeln konnten, wie's nicht bedürftig will, die Männer
der Litteratur einen guten Teil an den Ehren, die wir zu ver-
dienen haben; das heißt, damals hielt man allgemein einen Mann
wie Voltaire für das Ideal menschlicher Größe. Der Krieg
schob den Soldaten in den Vordergrund und das kam eine
Periode von zehn bis fünfzehn Jahren, wo dieser das Denken
und Fühlen der Nation beherrschte. Diese Periode ging vorbei
und das Zeitalter der großen materiellen Prosperität setzte ein.
Die großen Vermögen begannen sich aufzutürmen und Herzen
anderer Art fingen an unsere Bewunderung zu erregen. Ich
glaube nicht, daß noch jemand davon zweifeln kann. Der Mil-
litarismus ist jetzt das Ideal der Amerikaner. Es ist ja nicht
unangenehm, daran denken zu müssen, selbst nicht für Verste, die es
zu etwas gebracht haben, aber es kann nicht geleugnet werden:
Es ist der Mann mit dem großen Geldbeutel, dem unsere
Nation jetzt den Preis erteilt.“

Damit erhob sich der Bankier von seinem Sessel und bot uns
eine Rauch. „Ich begreife heute es noch. In jeder Ver-
bindung von Durcheinander zu erkennen würde der größte Millionär
die Augen aller abziehen von dem größten Staatsmann, dem

Island.

Defestik. Demonstrationen der Wiener Stu-
denten. — Bei Beginn der Dienstadt-Vorlesung des Prof.
Erner fanden wegen der neuen Mikroskop-Ordnung lärmende
Studenten-Demonstrationen statt, so daß Professor Erner die
Vorlesung silitieren mußte.

Spanien. Unruhen und Polizeimaßregeln sind an
allen Orten an der Tagesordnung. In Madrid drang die
Polizei am Montag in das Bureau des Blattes El País ein
und beschlagnahmte die für gestern bestimmte Nummer, ohne
Gründe dafür anzugeben.

Rußland. Geshoben ist Johann von Bloß in
Warschau, jener bekannte russische Staatsrat und Kämpfer
der Friedensbewegung, Verloster des Verles, das Verhängnis
über die ungeheuren Kosten eines Zukunftskrieges entfällt.

— 50 politische Gefangene, die in den letzten Wochen
in der Warschauer Stibelle gefesselt haben, werden vom
Wormwärts mit ihnen Namen aufgeführt. In Siebeler sitzen 48
politische Gefangene, darunter 5 Frauen.

England. Chamberlain der Redelustige. Chamber-
lain hielt Montag eine längere Rede, nachdem er die Eigen-
schaft als Imperialist beanprucht hatte. Er erklärte, die Eng-
länder seien die liberalste Nation der ganzen Welt, aber auch
deswegen die am meisten gehäzte. „Andere Völker, die uns
beneiden“, sagte Chamberlain, „haben uns aufs heftigste ver-
leumdet, und das englische Volk darf nur auf sich selbst rechnen.
Was die wirtschaftliche Lage angeht, so müssen wir auch den
Weltmarkt, den wir uns erobert haben, erhalten. Wir müssen
uns auf einen legitimen Konkurrenzkampf vorbereiten, wenn
auch hierzu keine dringende Gefahr vorliegt.“ Chamberlain
bedauerte zwar den Krieg, aber er sei immer noch besser, als
eine unwürdige Kriegsgelüste.

Amerika. Ueber die Lage des deutsch-venezola-
nischen Konflikts weiß das Berl. Tagebl. zu melden:
Die venezolanische Regierung hat dem Vernehmen nach die
deutschen Forderungen noch gar nicht anerkannt. Auch läßt
sich nicht erkennen, ob überhaupt Geneigtheit zu dieser An-
erkennung besteht. Die Verhandlungen werden also noch fort-
dauern.

Mexico. Englische Umtriebe auf der arabischen
Halbinsel. Die Meldungen aus Yemen lauten sehr be-
unruhigend; es scheint, daß England den Groß-Scherif von
Mekka entmannert, sich zum Kalifen zu erklären und den
Sultan der moslemitischen Welt als Huruptor hinzustellen.

China. Die Rückkehr des Hofes nach Peking ist
endlich erfolgt. Die letzten Tage benutzte der Hof die Eisen-
bahn; wohl das erste Mal, daß eine derartige Konfession an
eine moderne Verkehrsart, die im höchsten Ceremoniell nicht
vorgesehen ist, gemacht wurde. Auf der 30 Kilometer von Peking
entfernt liegenden Station Machifu stieg der Hof aus dem
Erztrage und setzte den Weg nach Peking in Schritten fort,
wo er um 2 Uhr eintraf. Die Kaiserin grüßte die Fremden,
welche sich auf der großen Mauer aufgestellt hatten.

Die Ministerpräsidenten haben beschloffen, die Truppen der
Legationen für die nächsten Tage in den Kasernen zu konjig-
nieren, um Zusammenstoß mit den chinesischen Soldaten zu
verhüten.

Die englische Blätter mitteilen wissen, werden in China
große Reformen geplant, in erster Reihe stehen die auf mili-
tärischen Gebiete. Die Disziplin von Manjing und Fongkong
sollen dem Hofe folgende Vorschläge unterbreitet haben: Ent-
sendung von Offizieren und Studenten ins Ausland, um ihre
Studien zu vervollkommen; Einengieren der Truppen nach
europäischem Muster; Einführung einer strengen Disziplin in
der Armee. Ferner: Unterstützung von Kunst und Industrie;
Errichtung von Schulen betreffend den Bergbau, den Handel
und die Verkehrswege; Einführung eines geregelten Postwesens;
Uebersetzung der hauptsächlichsten Bücher des Occidents und
Oriens in das Chinesische.

Der Krieg in Südafrika.

Nach Selbstmitleidung Klingt die Rede, die am Montag der
englische General-Postmeister Lord Londonderry in Chester in
einer Versammlung von Unionisten hielt. Um den Eindruck
der letzten englischen Niederlagen abzumildern, erklärte er,
es könne keine Rede davon sein, den Buren irgend welche
Autonomie zu gewähren. Die letzten Unfälle der Engländer
in Südafrika seien auch die letzten Anstrengungen der
Gegner.

Der Reichs-Anzeiger teilt in seinem nächstkommenden Teile mit,
daß die englische Regierung amtlich Rechtigt gegeben habe,
daß alle nach Südafrika reisende Personen mit besonderen Er-
laubnisscheinen versehen sein müssen.

In Lourenço Marques wurde ein englisches Konfortium ent-
deckt, welches die Buren regelmäßig mit Proviant sowie mit

erhielten und bei fleißiger Arbeit sorglos leben konnten. Jetzt
ist das ganze Land kultiviert; öffentlichen Grund und Boden
gibt's nicht mehr; der Arbeitskräfte giebt's mehr als genug,
und der Mann, der sich einmal einen Beruf gemüthet hat, ist
auf diesen angewiesen; zu etwas anderem fehlt ihm die Ge-
schicklichkeit. Der Kampf um's Dasein hat sich aus einem Ge-
fedit des einzelnen in einen Krieg disziplinierter Kräfte umge-
wandelt; die freien Kämpfer, die geblieben, werden erbaumungs-
los vernichtet in den Ringen zwischen der organisierten Arbeit
und dem organisierten Kapital. Wir sind erkrankten in einem
Uebergehungszustand und wenn die Wissenschaft sich entschie-
den wollte, sich den Wünschen und Interessen des Kapitals anzu-
passen, könnte es leicht kommen, daß sie auf auferzerte, ohne
dies helfen zu können. Und schließlich, beachtet denn das Kapital
höhere Bildung? Sind unsere großen Reichthümer von gebildeten
Männern erworben worden, von Männern, die Universitäten
besucht haben? Ich weiß, es nicht, aber das weiß ich, daß die
jungen Leute recht haben.

„Das kann ja alles sein“, warf ich ein. „Es scheint mir
aber, daß Mr. Kosmos einen sehr schlechten Eindruck von unsemem
ökonomischen Leben gewonnen muß, wenn Sie so generalisieren.“

„Wichtig, und ich bin auch kein reicher Mann. Eine Million
oder zwei, etwas mehr oder weniger; was will das sagen?
Von Anfang an habe ich gelitten unter den fortgesetzten
Zweifeln, ob ich als Gentleman auch dies oder jenes thun
dürfte. Diejenigen ohne von höheren Gesellschaften disziplinierter
Erziehung haben weder Ehrgefühl noch Zweifel. Sie greifen zu
und sind die Sieger.“

„Sie nehmen also an, daß höhere Bildung die Moral des
Geschäftsmannes vermindert?“ fragte der Broseleur.

„Zweifellos. Höhere Bildung ist einer der größten Nachteile
des Geschäftsmannes“, erwiderte der Bankier lachend.

*) D. h. einer, der die Harvarduniversität in Cambridge be-
süßt hat. D. Ueberl.

(Fortsetzung folgt.)

Waffen und Munition versorgt. Die Mitglieder wurden aus-
gewiesen.

40 Soldaten, die wegen Disziplinvergehen bestraft sind,
werden in Militär aus Schloßstein getrieben. Die meisten
berufen sich auf mehrere Jahre Zionsarbeit verurteilt,
weil sie auf Wände geschlagen haben.

Von einer Schlinge der Buren melbet Wolff Bureau aus
Blaustein vom Sonntag: Eine Konstabler-Abteilung unter
Major Beresford nahm gestern mitten im Drahtzaun den
Feldbarnet Verour, den Korporal Grassius und 33 Buren ge-
fangen. 30 Gewehre wurden erbeutet. Der Feldbarnet Pre-
torius und 10 Buren fielen.

Das von Engländern verbreitete geheime Gerücht, die Buren
hätten zwei dem Nachrichtenamt angehörige Offiziere in hinter-
listiger Weise bei Warmbad erschossen, wird von kritischer selbst
telegraphisch demontiert.

Zum Bolkkrieg.

Mit Wangen sehen die Freunde des Bolkkriegs der weiteren
Entwicklung der Angelegenheit entgegen. Allgemein fürchtet
man für das gärtlich geliebte Kind. Wasser kann man hat
unlängst in einem Vortrag der Meinung Ausdruck gegeben, nur
die sofortige Einführung von Diktator könne den Tarif
retten.

Unter Interesse an der Einführung von Diktator ist nicht groß,
bei uns geht's auch so. Sollte die Wasser jetzt dazu dienen,
den Diktator in Sicherheit zu bringen, dann wäre das zu
wünschen, die Regierung bliebe auf ihrem absehbaren Stand-
punkte bestehen. Sie wird's unter diesen Umständen freilich
nicht thun!

Zum Kapitel der „Vertrauensärzte“.

Der Berufsgenossenschafts-Vertrauensarzt, Sanitätsrat Dr.
Blafius aus Berlin, stand dieser Tage vor den Schranken des
Amtsgerichts zu Hannover, formell als Kläger, thätig
als Angeklagter und — moralisch Verurteilter. Der Sach-
verhalt der diesen Herrn, dessen Gutachten mit über die Kreise
der Arbeiterkraft und Gerichte hinaus schon häufig Kopfschütteln
erregt haben, nach Hannover führte, ist folgender. Der Siegel-
Arbeiter Schäfer war in seinem Beruf verunglückt. Ein Finger
der rechten Hand mußte ihm abgenommen werden, außerdem
war die Beweglichkeit des kleinen Fingers beeinträchtigt. Prof.
Dr. Sprengel, der den Arbeiter im herzoglichen Kranken-
haus zu Braunschweig behandelte, begutachtete in Ueber-
einkunft mit seinem Assistenzarzt in dem an die Berufsgenossenschaft eingehenden Urteil, daß die Erwerbs-
fähigkeit um 40 Prozent beeinträchtigt ist. Dies Gutachten
überreichte die Berufsgenossenschaft ihrem „Vertrauensarzt“,
Dr. med. Blafius. Blafius begutachtete, ohne den Kranken zu
untersuchen zu haben, daß eine Heilung von 20—25 Prozent
genügend sei. Die Berufsgenossenschaft billigte dem verun-
glückten Arbeiter hierauf nur 25 Prozent zu. Als Professor
Dr. Sprengel, der als außerordentlich genossenschaftlich geriecht
wird, dies erfuhr, kritisierte er in einem Schreiben an die Be-
rufsgenossenschaft scharf das Vorgehen des Dr. Blafius. Er
legte dar, dem Arbeiter sei schweres Unrecht zugefügt; ein Arzt,
der wie Dr. Blafius ein Gutachten über die Erwerbsfähigkeit
eines Kranken abgibt, den er gar nicht gesehen, begehe
einen schweren Vertrauensbruch gegen die humanen
Pflichten, die ein jeder Arzt auf sich nehmen; dies
Unrecht sei um so viel schlimmer, als es sich gegen das
Gutachten eines anderen Arztes handelt. Durch diese
Darlegung und durch scharfe Verurteilungen in der Kritik fühlte
sich Dr. Blafius — beleidigt! Alle möglichen Instanzen wurden
gegen den ehrlichen Arzt, der seine Pflicht im Interesse des
Verstehandes und des Verunglückten so brav erfüllt, mobil
gemacht. Da nun zunächst, sowohl seitens der Siegel-Verfä-
ser als auch seitens der Berufsgenossenschaft, die Heilung
des Kranken nicht mehr überwiegen werde. Dr. Blafius
denunzierte seinen pflichttreuen Kollegen sodann bei der Ver-
sammlung in Braunschweig mit dem Antrag auf Einleitung des
Disziplinerverfahrens. Die Kammer lehnte diese Zustimmung
ab, da Professor Sprengel durch die scharfe Miße-
gunstige Stimmgebung und Entschädigung keineswegs verletzt habe
im Gegenteil applaudierte sie, so weit dies ihr möglich,
dem Dr. Blafius noch eine kleine moralische Dresse. Sie er-
klärte: auch sie stehe auf dem Standpunkt, daß eine Verabie-
dung der Rente ohne persönliche Untersuchung niemals gebilligt
werden könne. Nun ging der Sanitätsrat zum Nach. Er reichte

bei dem Schöffengericht zu Hannover eine Beleidigungs-
klage gegen Dr. Sprengel ein. Im Termin, der kurz vor Weihnachten
 stattfand, erklärte der Herr Dr. Sprengel, daß er ledig-
 lich ein Urteil aussteht habe. Lediglich auf Grund einer
 ideenreichen Tabelle ein Gutachten abzugeben, verstoße gegen
 die fundamentalen Grundsätze der medizinischen Wissenschaft.
 Soldat Modus entwidre lediglich der Genossenschaft abhängig-
 er Vertrauensarzt, die Rente zu kürzen, würde
 jedoch aber nicht schaden gegen den Siegel-Vertrauensarzt.
 Das System der Vertrauensärzte sei zwar gesetzlich zulässig,
 aber unmoralisch. Der Kläger, Dr. Blafius, ist entgegen-
 gesetzter Ansicht. Er sei nach den für die Bemessung von Renten
 seitens der Berufsgenossenschaft angefertigten Tabellen
 vorgegangen. Wäre nicht die Unzulässigkeit solcher Schema-
 tisierung seitens des Reichs-Verkehrsamtes, seitens der Regie-
 rung und seitens des Abgeordneten im Reichstag betont. D. Red.)
 Die Angriffe seien persönlich, ihn beleidigend gewesen. Habe
 doch der Kranke übrigens sich mit der Rente begnügt. (Weiler
 verzichtete Kranke infolge des unbilligen Verfahrens häufig
 auf die Beibringung des Heilungsmittels. D. Red.) Der Sach-
 verständige Dr. med. Kretzel (Hannover) stellt sich auf den
 Standpunkt des Professors Sprengel; es sei das der ideale
 Standpunkt, dem jeder Arzt nachstreben müsse. Allerdings sei
 der Ton des intimierten Briefes bedauerlich. Das Gericht
 erkannte dahin: ausweislich hat Professor Dr. Sprengel in Ab-
 rufung eines Disziplinerverfahrens gegen den Sanitätsrat Dr. Blafius,
 dessen „Genossenschaftigkeit“ durch diesen Prozeß „inunter-
 rufen“ wurde? Beträgt sich die Beugung ohne Unter-
 suchung des Kranken insbesondere dann, wenn das Gutachten
 dem des behandelnden Arztes widerstreift, mit der ärztlichen
 Standesethik? Wie verhält die Brandenburger Verwaltungskammer
 hierüber? Und wozu geht es bei Reichs-Verkehrsamt in die
 amt in Ausübung seines ihm durch die Unfallvorschriften gegebenen
 Aufsichtsbereichs gegen die Berufsgenossenschaft zu thun, um solche
 „Gutachten ohne Untersuchung“ fernerhin zu hindern? Das
 Reichs-Verkehrsamt hat schon einmal die Zulässigkeit des
 Dr. Blafius amtlich in auffälliger Weise festgestellt. In
 seinem Urteil vom 15. Juni 1894 lag es vorliegend:

„Ob der Dr. Blafius dem verletzten Ehemann der
 Klägerin, wie die behauptet, bei der Untersuchung vom
 20. Dezember 1894 starke Schmerzen durch Drehen und
 Ziehen an dem verletzten Arme bereitet hat, ob er ihn hart an-
 gelassen und ihm sogar gedroht hat, er solle gar keine Rente
 mehr erhalten, während es sich bei der Untersuchung doch nur
 um die Feststellung handelte, ob die Erwerbsfähigkeit des Ver-
 letzten um fünfzig Prozent oder mehr zu kürzen sei, kann dahin-
 gestellt bleiben. Denn, mag die Behandlung, welche Kretzel
 bei der besagten Gelegenheit von Dr. Blafius erfuhr, an-
 gemessen gewesen sein oder nicht — so viel hat die Beweis-
 aufnahme als ungenügend erweist, daß Kretzel durch diese
 Behandlung fesslich auf das letzte erkrankte worden ist und sein
 Verhalten von da bis zu seinem Tode auffällige Ver-
 änderungen gezeigt hat. Er ist weinend und über heftige
 Schmerzen in dem verletzten Arme klagend aus dem Hause
 des Dr. Blafius herausgekommen, und meidend über dieselben
 Schmerzen klagend hat ihn der Ehemann kurze nach seiner
 Rückkehr in seine Wohnung mehr gequält, auf fremdbildige Zu-
 reden des Ehemanns wurde überhaupt nicht geantwortet, da
 ihn sogar trotz der ihm bewiesenen Teilnahme nicht mehr ge-
 rührt. Am 28. Dezember 1894 hat er alsdann im Blätter-
 malde bei Treptow einen Selbstmordversuch unternommen.
 Vom Bezirksarzt Kretzel dabei getötet, und zum Amts-
 bureau gebracht, hat er diesen gesagt, er habe keine Arbeit und die
 Unterbringung sei ihm abgeschlagen. Auf dem Amts-
 bureau hat er alsdann einen zweiten Selbstmordversuch gemacht und dann
 dem Amtsdienster Gräpe, der ihn seiner Angehörigen zuführte,
 nur davon gesprochen, daß er in einer Unfallsache verchiedene
 Termine gehabt habe und an einem der nächsten Tage wieder
 einen haben solle, — für Gräpe kam — dies haben ihn
 in große Erregung zu versetzen. Zurückgeführt zu seinen An-
 gehörigen, ist er ihnen alsbald wieder entwichen und hat
 sich getötet.“

Angeht's dieser durch die Beweisnahme festgestellten
 Thatsachen ist das Reichs-Verkehrsamt zu der Ueber-
 zeugung gelangt, daß Kretzel infolge der durch seinen Unfall

vom 22. März 1893 notwendig gewordenen Untersuchung bei
 Dr. Blafius vom 20. Dezember 1894 in einem Zustand
 festlicher Erregung verriet worden ist, der in seiner weiteren
 Entwicklung zu einer Selbstverurteilung geführt hat, welche
 schließlich seine freie Willensbestimmung ausschloß. Wenn
 aber Dr. Notenberg zu Berlin (auch ein Vertrauensarzt
 D. Red.) in dem Gutachten vom 15. Juni 1893 den Verdacht
 des Selbstmordversuchs gegen Kretzel ausbrachte und in dem
 Gutachten vom 22. Juni 1894 darauf zurückkam, so kommt
 dieser Verdacht doch nicht als so weit unabhängig begründet
 angesehen werden, daß ihm bei Beurteilung der Beweggründe
 des Selbstmordes entscheidende Bedeutung hätte beigemessen
 werden können.“

So das Reichs-Verkehrsamt. Herrn Sanitätsrat
 Dr. Blafius, konterpartum Stadtverordneten-Kandidaten
 a. D., gebürtig das Verden, durch sein Verhalten aber-
 mals die Ungeachtetheit der gegläubten Vorrichtung demonstrierend
 zu haben, das den unglücklichen Opfern ihres Verfalls nicht
 — wie jedem sonst Verletzten — die Wahl seines Arztes
 freistellt.

Soziales.

Der Reichsbank-Präsident über die Krise. Die
 Wiener W. Zr. veröffentlicht ein längeres Interview, das
 einer ihrer Mitarbeiter mit dem Präsidenten der deutschen
 Reichsbank, dem Geheimrat Dr. Koch, über die gegenwärtige
 Krise gehabt hat. Der Leiter der Bank ergründet hier seine
 Position in München gehalten Rede und läßt sie auch etwas
 ab in Bezug auf seine damals geäußerte Ansicht, als ob wir
 am Ende der Krise uns befinden. Vorhersagen über Be-
 ginn und Dauer der Krise sind ja immer Schätzungen unter-
 worfen, die sich später als irrig herausstellen können. Immer-
 hin ist das Urteil eines Mannes, der an der Spitze eines In-
 stituts steht, in dem so viele Fäden des Betriebes auf dem
 Geldmarkt zusammenlaufen, nicht ohne Bedeutung, Börsen-
 und Bankentwerfer stehen mit der Industrie in unzulässiger
 Verbindung. Wir haben aus den längeren Betrachtungen nur
 einige der wichtigsten hervor:

„Die Situation ist heute jedenfalls besser, als sie vor fünf
 Monaten gewesen. In einigen industriellen Branchen, nament-
 lich in der Textilindustrie, aber auch in der Seidenfabrikation
 und verwandten Fabrikationsarten, beginnt ein neuer Auf-
 schwung. Auch habe ich, als ich vor einiger Zeit in Süddeutsch-
 land war, in Ulm, Augsburg etc., mehrere Fabriken besucht und
 von deren Leitern gehört, daß sie keine Arbeiter zu entlassen
 gedenken und überhaupt zufrieden sind. Ähnliches habe ich
 in den großen Metallwerken in Würtemberg gefunden. In der
 Eisen- und Stahl-Industrie sieht es freilich zur
 Zeit noch weniger günstig aus. Es ist fraglich, ob es
 den rheinischen Eisen-Industriellen gelingen wird, den weiteren
 Niedergang der Preise zu verhindern. Was die Rohstoffe anlangt,
 so sollen große Mengen unterhandelt in Schiffe lagern.“

Aber, wie gesagt, es zeigt sich da und dort, daß die deutsche
 Industrie guten Mutes weiter arbeitet, und das ist das beste
 Mittel, die Krisis zu überwinden. Wir in der Reichsbank
 merken das vor allem daran, daß die Ueberlieferung unreser-
 viertes Geldes mit Wechseln nachläßt. Das beweist, daß die andern
 Banken wieder Kredit zu geben anfangen. Man darf wohl die
 Ansicht aussprechen, daß so bedeutende Resultate, wie wir sie
 im Sommer erlebt haben, nicht mehr vorzukommen werden. Mit
 jenen Unternehmungen, die immer neue Unternehmungen in die
 Welt setzen, mit den Gesellschaften, welche Tochtergesellschaften
 begründen, die ihrerseits womöglich wieder Söhne einrichten,
 dürfte es für alle Zeiten vorbei sein.“

Daß die Krisis eine dauernde Schwächung der deutschen
 Spar- und Kapitalkraft zur Folge haben wird, möchte ich kaum
 annehmen. Allerdings ist in den kritischen Zeiten, die wir durch-
 gemacht haben, viel Geld verloren worden, und das will erst
 wieder eingebracht werden.“

Der Staat wird wie bisher die Industrie sich selbst über-
 lassen und wird in die Entwicklung nicht eingreifen. Nur für
 den Norden sind gewisse staatliche Subventionen in Aussicht ge-
 nommen, die allerdings den verhältnismäßig geringen Betrag
 von einer Million nicht übersteigen werden. Diese Subventionen
 sind aber auch weniger durch die Krise veranlaßt, als vielmehr
 durch das seit längerer Zeit vorhandene Verfallen des Staates,
 durch das Industrialisierung jener Vandalenstelle mitschleifen.“

Grosser Räumungs-Ausverkauf

Einen grossen Posten karierte Kleider-Barchente jetzt das Meter 18 Pfg., Kleider-Velours jetzt das Meter 25 Pfg.
Einen grossen Posten Fantasie-Kleiderstoffe, meist Neuheiten dieser Saison, jetzt das Meter 45 und 65 Pfg.
Einen grossen Posten reinwollene schwarze Cheviots, vorzügliche Qualitäten, jetzt das Meter 75 Pfg.
Einen grossen Posten Fantasie-Ballstoffe, in zarten Lichtfarben, jetzt das Meter 36 Pf.
Einen grossen Posten Organdis für Blusen und Costumes in prächtigen Farbenstellungen jetzt das Meter 35 Pf.
Einen grossen Posten Velour-Damen-Beinkleider mit Languette, schwere Qualität, jetzt das Stück 1 Mk.
Einen grossen Posten Damen-Hemden jetzt 58 Pf. u. 1 Mk., mit Languette jetzt das Stück 1.25 Mk.
Einen grossen Posten schwarze Kleiderröcke, saubere Verarbeitung, jetzt das Stück 2 Mk., Tuch-Costüm-Röcke jetzt d. St. 4.50 Mk.
Einen grossen Posten gestreifte Flanell-Blusen-Hemden, hochelegante Ausführung, jetzt das Stück 1.75 Mk.
Einen grossen Posten Prima-Velour-Damen-Blusen mit Sammetragen, hochfeine Ausführung, jetzt das Stück 1.25 Mk.
Einen grossen Posten Sommer-Unterröcke mit Volant, in verschiedenen Ausführungen, jetzt das Stück 75 Pfg. bis 1.25 Mk.
Einen grossen Posten helle Cretonne-Servier-Blusen in entzückenden Dessins, jetzt das Stück 45 Pfg.
Grosse Posten in Seiden- und Sammet-Damen-Blusen weit unter der Hälfte des wirklichen Wertes.
Grosse Posten in Damenputz, Weisswaren, Leib-, Tisch- u. Bett-Wäsche, Teppiche, Damen- u. Kinder-Konfektion etc.

Geschäftshaus J. Levin

Halle a. S.,
Marktplatz 2 und 3.

— **Umfangreiche Arbeiterentlassungen** stehen in der Schif. Maschinenfabrik vorm. Richard Hartmann in Chemnitz bevor, weil die vom sächsischen Ministerium in Aussicht gestellten Lokomotivbauträge für die sächsischen Staatsbahnen nicht zu Lande gefolgt sind.

Parteinachrichten.

— **Totenliste der Partei.** In Gießenmünde starb der Schuhmacher Eden nach längerer Krankheit. Der Verstorbene hat sowohl der Partei wie der Gemeindeförderung alle seine Kräfte zur Verfügung gestellt und hat in den Organisationsverschiedenen Vertrauensämtern gearbeitet. Die Arbeiterbewegung in Gießenmünde erleidet durch den Tod des Gen. Eden einen großen Verlust.

Gewerkschaftliches.

Erster Delegiertentag des Verbandes der Möbelpolierer Deutschlands. Am Sonntag, den 29. und Montag, den 30. Dezember, hat im Berliner Gewerkschaftshaus der erste Delegiertentag des Verbandes der Möbelpolierer Deutschlands stattgefunden. Derselbe war von 10 Delegierten aus Berlin sowie aus Dresden und Zittich i. Th. bezeugt. Zum Bericht des Vorstandes stellte Schulz i. a. mit, das so lange das jetzige Statut besteht, 12 Sitzungen stattgefunden haben. Die Kollegen aus Dresden und Burg sind gewillt, eine Jahreshilfe zu gründen. Auch stellte Schulz näheres über die Verhandlungen zwischen den beteiligten Organisationsstellen und der Möbelpoliererei in bezug des Anschlusses an die Generalcommission in Hamburg mit. Derselben haben mit einer Ablehnung geendet. Die Arbeitsvermittlung sei in diesem Jahre bedeutend zurückgegangen, was wohl auf die schlechte Geschäftslage zurückzuführen ist.

An der sehr lebhaften Diskussion wurde der Bericht ausgearbeitet, das die Ausschüsse für einige Tage auf den Nachweifen besser besetzt wurden, damit einige Kollegen nicht gezwungen werden, Überstunden zu machen. Der Massenbericht, welcher bis zum 2. Dezember gedruckt vorlag und auch noch im Jahresbericht besonders erscheint, wurde dahin ergänzt, daß der Bestand am 29. Dezember schon 10000 Mk. erreicht hat. Dem Komitee wurde Beschlüsse erteilt. Bei den Anträgen wurden angenommen, § 4 Abs. 3 folgende Worte: „Außer nach § 2 Absatz 1 zu zahlen und bei § 8 als Abs. 4 zu stellen: „Mitglieder, welche mit ihren Beiträgen länger als 8 Wochen retieren und dieselben nachzahlen wollen, erhalten für die nächsten 8 Wochen keine Unterstützung nach § 2 Abs. 4. Ferner beschloß man, dem § 20 Abs. 2 folgende Fassung zu geben: „Der Vorstand ist verpflichtet, die Anträge den Mitgliedern vier Wochen vorher zur Diskussion vorzulegen.“ Der § 7 Abs. 5 der Streitbestimmung soll in Zukunft heißen: „Der Ortsverwaltung steht das Recht zu, eine Exterritorie zu erheben, jedoch unterstellt dieselbe nicht der Kontrolle der Zentralleitung.“ Bei den nun folgenden Wahlen wurden H. Schulz und A. Beckmann zum ersten und zweiten Vorsitzenden, D. Müller und W. Nierstich zum ersten und zweiten Schriftführer, M. Strobach und H. Soldner zum ersten und zweiten Kassierer und H. Nodda, W. Meier und M. Malchow zu Neuverordneten gewählt. Unter Berücksichtigung wurde beschlossen, den Jahresbericht wie bisher herauszugeben. Bei Streiks soll eine Unterstützung von 2 Mk. pro Arbeitstag und für jedes Kind 1 Mk. pro Woche gegeben werden. Den Ausschüssen wird 2 Proz. ihrer Einnahme bewilligt. Zum Schluß hielt Kollege Beckmann einen befallig aufgenommenen Vortrag über: „Die gegenwärtige Krise und unsere Stellung dazu.“ Nach einem noch auf das fernere Gedeihen des Verbandes schloß der Vorsitzende den 1. Delegiertentag.

Schwergericht.

Gene Wildereraffaire, worüber Ende November vor 3. berichtet wurde, lag der heutigen Sitzung zur Beurteilung vor.

Als Angeklagte wurden aus der Untersuchungshaft vorgeführt der 29jährige Steinberger Hermann Hädicke, der 30jährige Arbeiter Robert Göge, der 37jährige Arbeiter Ferdinand Waits und dessen 21jährige Tochter die Dienstmagd Therese Waits, sämtlich von hier. Die Angeklagten Hädicke und Göge sind gering, Waits hingegen wegen Vergehens mit 1 Jahr 4 Monaten Gefängnis und Therese Waits ist noch nicht bestraft. Göge ist Familienvater von 5 Kindern. Die erstgenannten drei Angeklagten wurden des unehrlichen, gemeinlichlichen und gewerbsmäßig Jagens, des Wilderens und thätlichen Antriffs gegen einen Forstbeamten, Hädicke außerdem noch der Körperverletzung mittelst einer Schußwaffe, und die Therese Waits der Begünstigung beschuldigt. Es handelte sich um den am 21. November d. J. nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr in der Dönaner Weide in der Nähe des Waldhauses stattgehabten Vorfall, bei dem auf den 37jährigen Förster Georg Lehmann aus Dönan geschossen wurde. Die Angeklagten sind seit längerer Zeit miteinander bekannt und bereiteten sich, am genannten Nachmittage in die Weide zu gehen. Hädicke hatte seit langer Zeit keine Arbeit und er räumte offen ein, daß er am genannten Tage seine ungenügende Beschäftigung mitgenommen habe, um sich zu beschäftigen. Am Morgen trafen die drei Männer zusammen; auch der Angeklagte Göge hatte eine zahlreiche Familie im Walde etwas zu holen. Die Angeklagten, die mit langen Leberzähnen besetzt waren, unter denen sie verborgen die Leberzähne des Wilderers und thätlichen Antriffs enthielten, um nach der Niederlage eine der Weide zu kommen, wo sich beinahe bei Mitternacht aufhielt. Bevor die Angeklagten aber dahin kamen, trafen sie an einem Geselle des Waldhauses mit dem Forstfächer Lehmann zusammen, dem die Angeklagten verächtlich erwiderten, da dem Lehmann schon von 3 mit langen Leberzähnen besetzten Personen etwas hinterbracht worden war. Als die Angeklagten den Forstfächer erblickten, erschrocken sie, weshalb letzterer auf sie zuzuging und sie mit den Worten anredete: „Wohin, woher des Weges.“ Göge entgegnete: „Das geht Sie doch nichts an,“ worauf Hädicke in eine Schöpfung lief und den Forstfächer mit den Worten: „Stehen bleiben, den Göge anrief.“ Göge rief sich jedoch wieder los und der Forstfächer verurteilte denselben wieder zu ergreifen, wodurch ein Hin- und Herzerren entstand, bei dem sich die Beteiligten etwa 115 Schritt fortbewegten. Waits hatte dabei den Göge losgerissen, der Forstfächer wollte den Göge aber nicht loslassen, da er unter dessen Leberzähler das Gewehr verpackt hatte. Auf einmal ergriff von dem etwa 40–50 Schritt mit dem Gewehr im Anschlag entsetzten Hädicke der Fuß „Achtung.“ Göge und Waits sprangen abwärts. In demselben Moment schlug in der Nähe des Forstfächers ein Geschloß in einen Baum ein. Als Waits sich dann dem Forstfächer näherte, erklärte letzterer: „Hoffen Sie mich nicht an, sonst schlage ich Sie tot.“ Bei dem Hin- und Herziehen erhielt der Forstfächer gegen die Brust Waits und Göge entfallen schließlich auch und als Göge etwa 10 Schritt von dem Beamten entfernt war, erhielt er von demselben einen Schuß ins linke Bein, wodurch eine nicht unerhebliche Verletzung entstand. Rühmmer gab der Angeklagte Hädicke wieder einen Schuß auf den Förster ab, wodurch der letztere mehrere Verletzungen an der Brust, dem Rücken und Schenkel erhielt. Der Förster eilte sodann in das Waldhaus, während Waits und Hädicke dem Göge zu Hilfe sprangen und entliefen.

Auf die Ermittlung der Thäter war eine Befehlung von 500 Mark ausgefertigt worden. Die Thäter wurden auch bald entdeckt, da Göge erheblich verletzt und blutend nach Hause gekommen war. Göge wurde nach seiner Ende November erfolgten Festnahme von der Polizei in die Klinik gebracht, von wo er Anfang Dezember mit einem Besuche wieder in Haft gebracht wurde. Die anderen beiden Thäter waren inzwischen ebenfalls verhaftet und später wurde auch die Tochter des Waits, die gleich nach der That zu Göge gegangen und dessen durchgeschossene Sachen beiseite haben soll, um die Thäter der Bestrafung zu entziehen, festgenommen. Therese Waits bestritt mit aller Entschiedenheit die ihr zur Last gelegte That. Sie lei-

wohl, da ihr Vater bei seiner Ankunft zu Hause davon berichtet hatte, Göge sei geflohen, zu Göge gegangen, habe aber nicht denken mit Blut getränkte Kleidungsstücke beiseite geschafft. Belehrende Aussagen für Therese Waits hatten die Kinder des Göge gemacht, die von der Schule weggeholt und von einem Kriminalbeamten vernommen worden waren. Die übrigen drei Angeklagten waren teils geflüchtet, stellten jedoch in Abrede, gemeinlichlich und gewerbsmäßig gejagt zu haben und gegen den Forstfächer thätlich gemordet zu sein. Hädicke gibt an, am ehesten geflohen, bestritt aber, ergeßt zu haben, um den Förster zu treffen. In seiner Angst und Aufregung habe er gar nicht gemerkt, was er thue; er habe höchstens einen Schreischuß abgegeben. Die Wunde habe er sich allerdings gefühlt, um im Winter, wenn er keine Arbeit habe, zu jagen, damit er etwas verdienen. S ä t t e r e B r e i t g e h a t, dann würde die That nicht geschehen. Nach dem Gerichtsbescheide habe er die Wunde gleich in die Saale geworfen. Göge behauptet, er habe kein Gewehr für Waits mitgenommen, da dieser besser schießen konnte wie er. Er habe sich von dem Förster wohl los gemacht, demselben aber nichts gethan. Waits habe zum Förster nur gesagt: „Geben Sie doch den Mann gehen.“ Waits behauptet, er habe an dem betreffenden Tage in der Weide nicht mitlernen, sondern nur Tannenzäpfel holen wollen, womit er beabsichtigte, Medikamente zu bereiten. Das seine Tochter zu Göge gegangen sei, um dessen Sachen wegzuschleppen, davon habe er keine Ahnung. Fräulein Waits stellt in Abrede, Göses Gewehr fortgeschickt zu haben.

Als Hauptbeschuldigungsetz trat der Forstfächer Lehmann auf, der den Thatbestand ungefähr so schilderte, wie er eingangs mitgeteilt worden. Bezüglich der Verletzungen des Göge wurde von dem Arzt Dr. Weber, der ihn behandelt hatte, behauptet, daß Göge eine ganze Ladung Schrot in das linke Gefäß bekommen habe und nach heute an den Wunden Schmerempfindungen haben könne. Der Forstfächer Lehmann hatte sich mit seinen Verletzungen in die Spezialklinik Bergmannstr. begeben, und der ihn behandelnde Arzt Dr. Nuloff befindet, daß die Verletzung am Schultergelenk am bedeutendsten gewesen sei. Es sei möglich, daß durch den Schuß die Bewegungsfreiheit dieses Gelenks beeinträchtigt werde. Nach der Stellung der Schuldfragen beantragte der Staatsanwalt die Schuldsprechung der Angeklagten im Sinne des Gründungsbeschlusses. Die Geschworenen erachteten aber nur Hädicke, Göge und Waits für schuldig, erklärten jedoch Therese Waits für nichtschuldig. Beantragt wurde gegen Hädicke eine Gesamtstrafe von 11 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Gefängnis und Polizeiaufsicht, gegen Göge 1 Jahr 6 Monate Gefängnis und 3 Jahre Zuchthaus, 3 Jahre Gefängnis und Polizeiaufsicht, gegen Waits auf 10 Monate Gefängnis, gegen Waits auf 3 Jahre 6 Monate Gefängnis und 3 Jahre Zuchthaus, 3 Jahre Gefängnis und Polizeiaufsicht, gegen Therese Waits auf Freisprechung. Letztere wurde sofort aus der Haft entlassen.

Hiermit erreichte die erste diesjährige Schwurgerichtsperiode, in der nur zwei Sachen in drei Tagen verhandelt wurden, ihr Ende. Das höchste Strafmaß war 6 Jahre Zuchthaus, das niedrigste 6 Wochen Haft.

An die Arbeiter von Größers und Angeden.

Der Wirt Albert Köhler in Cottbus hat um seinen Saal zu Veramlangung zur Verfügung gestellt. Wir bitten deshalb alle Arbeiter, Herrn Köhler ihre Kundschafte zuzuführen. Voraussichtlich wird am 28. Januar eine Verammlung im Köhlerischen Lokale stattfinden.

Die organisierten Arbeiter.

Die Redaktion verpflichtet sich nicht zur brieflichen Beantwortung von Anfragen. Das Belegen einer Freimarke ändert daran nichts.

Verantwortlicher Redakteur: H. Weiskmann in Halle.

Inventur-Ausverkauf II. Schweiger

Halle a. S., Leipzigerstrasse 94.

Sozialdemokrat. Verein

für Halle und den Saalkreis. Donnerstag den 9. Januar im Restaurant „Drei Könige“ Kleine Ulrichstraße

Versammlung.

Tagesordnung: 1. „Handelspolitische Probleme“. Referent: Genosse Swienty. 2. „Nominale Projekte“. Referent: Genosse Emmer. 3. Die Neuwahl im 3. Bezirk. 4. Wichtige Vereinsangelegenheiten. Der Vertrauensmann.

Naturheilverein T. Giebichenstein.

Sonabend den 11. Jan. im Vereinslokal Resta. „Wilhelmshöhe“ General-Versammlung. Tagesordnung: 1. Jahresabrechnung. 2. Bericht des Vorstandes 3. Wahl des Gesamtvorstandes. 4. Anträge. Die Mitglieder sind verpflichtet, zu erscheinen. Der Vorstand.

Bitterfeld.

Maschinen u. Heizer.

Sonntag nachmittags 3 Uhr Statutenberatung. Abends 7 Uhr Kappenball. Der Vorstand.

Für Wiederverkäufer empfiehlt zu Originalpreisen feinste **Molkerei-Tafelbutter**, täglich frisch **Rudolf Jacobi**, Halle a. S., Dreßhausstraße 2.

Möbelfabrik u. Magazin 31 Fleiderstraße 31. Empfehle mein großes Lager anersannt gut solid gearbeiteter Möbel- und Holzwaren der Zeit anpassend zu billigen Preisen. **F. Bergmann, Tischlermstr.**

Sieben wieder neu eingetroffen: **Parvus** Die Handelskritik und die Gewerkschaften. Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung**, Rammischstraße 3.

Zwei Lehrlinge, welche die Drechsler- und Schlosserlehre erlernen möchten, können in die Lehre treten bei **Robert Glänscher**, Drechslermeister, Tenchera.

Landvrot 40 J. reines Roggenbr. 50 J. empf. Berger, Bittor 2, Heffestr. 17.

Stadt-Theater Halle a. S.

Donnerstag den 9. Januar 1902 Abends 7 1/2 Uhr 116. Vorst. i. P. Ab. 84. Abonn.-Vorst. 4. Viertel. **Das Streichholzrädel.** Musikalisches Märchen von Andersen. Vierakt.

Sein Doppeltgänger.

Schwan in 3 Akten von Sennequin und Duval. Freitag den 10. Januar 1902 Abends 7 1/2 Uhr: 117. Vorst. i. P. Ab. 85. Abonn.-Vorst. 1. Viertel. Garbe weiß. Gaudepiel der Kolportagegängerin vgl. **Toni Lete.**

Die lustigen Weiber von Windorf.

Komische Oper in 4 Akten v. Nisloai. **„Neue Gartenlaube“**, Gadebörntstraße. **Schönste Familien-Lokal** von Halle. Reservierzimmer zu 50 Personen. Zum freundlichen Besuch ladet ein **Gottlob Hoffmann.**

Heute Donnerstag **Schlachte- & F. K.** Reststr. 40.

Ganz Halle für 20 Pf.

wieder vorräthig in der **Volksbuchhandlung**, Rammischstraße 3.

Notefischen, Blattennösch, Stieglitz, Buchst. Zeitg., Vorkling zu kaufen **Wismarstraße 26.** Nur von 10 bis 12 abends od. **Stube u. Hof 3. verm. Mühlberg 13.**

Wanalla-Theater

Direktion: **Richard Hubert.** Robert Paxton's

Soloalgenmalde lebender Bilder nach berühmten Meistern.

Heinrich Blank

das non plus ultra der Bauerdrenerkunst. **!! Ungehore Seiterterfolge !!**

U. d. übrige ausgezeichnete Programm.

Begium 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr. **Alle Sorten Därme** sowie **Schweinehäuten** in prima Ware empfehlen **Gebrüder Manasse**, Leipzigerstr. 82, am Leipziger Turm. Telefon 823.

Warnung.

Werde nunmehr gegen jeden, welcher nicht unterliegt, mich zu verleumdend, gerichtlich vorgehen. **Heinrich Lochmann** in Bröbzig.

Apollo-Theater.

Direktion: **Gustav Peller** am Riebedplatz, nächste Nähe vom Hauptbahnhof. Täglich

der neue großartige Spielplan: William Orfords Wunder-Elefanten

Staubenworte Dressur. Die größte Attraktion einer Varietee-Bühne.

La belle Lorraine, Schönheits-Galerie modern. Meister **Brothers Starley**, akrobatische Kunst-Kadriker sowie das übriue

Schlager-Programm.

Anfang 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr. **Donnerstag den 6. Februar** **Elite-Maskenball**

70 A Giebichenf. Konj.-Warten verl. Geg. Belohn. abga. Fahrstraße 10.

Zurückkehr vom Grabe meines lieben Sohnes, meines lieben Bruders und Schwagers des Schlossers Ernst Pohle sagen wir allen denen, welche seinen Sarg zu reich mit Blumen schmückten, unsern herzlichsten Dank. **Dank** den Deutschen Metallarbeiter-Verband, Bahnhofs-Gasse, für den schönen Kranz.

Die trauernde Familie Pohle.



Broterwerb in Arbeiterfamilien.

Auf Wunsch des hiesigen Gewerkschaftsrates gelangten im August vorigen Jahres 900 Fragebogen zur Verausgabung an Arbeiterfamilien. Die Fragebogen waren so eingerichtet, daß der häusliche Verbrauch an Brot, Weißbrot und Mehl vier Wochen lang, also für 28 einzelne Tage notiert werden konnte. Zugleich mit dieser Erhebung sollte Auskunft erteilt werden über die Höhe des Mietzinses, damit für eine größere Anzahl von Familien das Verhältnis der Miete zum Gesamteinkommen ermittelt würde.

Von den Fragebogen sind nur 289 vorchriftsmäßig ausgefüllt und rechtzeitig zurückgeliefert worden, ein Beweis, daß der außerordentliche Wert derartigen statistischer Aufnahmen noch nicht in allen Arbeiterfamilien genügend gewürdigt wird, oder daß — den guten Willen vorausgesetzt — noch nicht die Fähigkeit allgemein verbreitet ist, solche Notierungen während eines längeren Zeitraums zuverlässig vorzunehmen. Und doch ist es von entscheidender Bedeutung, daß sich nicht Hunderte sondern Abertausende von Arbeitern und Arbeiterfrauen finden, die sich der Mühe unterziehen, welche die Art und die Höhe der Einzelangaben in ihrem Haushalte auszuzeichnen. Erst wenn den Zahlen und „Zetteln“ ziffernmäßig klar vor Augen geführt werden kann, wie die Masse des arbeitenden Volkes leben muß, gibt es für sie kein Entkommen mehr. Weist man die Herren darauf hin, daß doch eine Familie von vier, sechs oder mehr Köpfen unmöglich für jährlich 700 bis 1000 M. zeitgemäß leben kann, so weichen sie mit allgemeinen Nebenarten aus. Kann dagegen an der Hand der genauen Einzelangaben nachgewiesen werden, daß die Arbeiterfamilien nicht so viel Meinstoffe, Fette und Kohlehydrate in den Nahrungsmitteln zu sich nehmen können, als zur Ernährung des menschlichen Körpers nach übereinstimmenden wissenschaftlichen Feststellungen notwendig ist, daß also die meisten Arbeiterfamilien an beständiger Unterernährung leiden und darum Siedumt und vorzeitiger Tod ihr schmerzliches Erbteil ist, dann muß die herrschende Gesellschaft Farbe bekennen. Zugleich würde durch massenhafte Eingeladungen dem schädlichen Gewohnheit an Ernte berichtigt, welches Verfall in die Werte bedeutet. „Der Vater hat vielstetig alles verloren!“ Für viele von Besitz und Bildung steht es als unabweisliche Tatsache fest, daß das Unglück in den meisten Arbeiterfamilien in der Trunksucht der Väter ihre Ursache hat. Nichts ist unbedeutender als diese Behauptung. Man gähle doch mal Abend für Abend durch, wie viele von den rund 12000 erwachsenen Lohnarbeitern abends ein Glas Bier trinken. Seine 500 würde man im Durchschnitt zusammenbringen, so daß jeder Arbeiter — im Durchschnitt gerechnet — nur aller drei bis vier Wochen sich einmal ein Glas Bier gönnen kann. Alle besorglichen Vorurteile und alle falschen Behauptungen werden, wie gesagt, unmöglich werden, wenn ein erheblicher Prozentsatz der Arbeiter sich dazu entschließen könnte, auf einen längeren Zeitraum ganz alle Einzelangaben für ihren Haushalt und für ihre persönlichen Bedürfnisse zu tun.

Das statistische Material, welches aus den zurückgegebenen 289 Fragebogen gewonnen worden ist, findet sich in den nachstehenden Tabellen vermerkt. Bemerkenswert ist, daß in den 289 Familien nur 24 Schlafkammern in ein Brotverbraucher teilnahmen, woraus gefolgert werden darf, daß die Arbeiter, wenn sie nicht durch die Verhältnisse gezwungen werden, am liebsten keine Schlafkammern in ihre Wohnungen aufnehmen. Ueber das Verhältnis der Wohnungsmiete zum Gesamteinkommen sieht folgende Tabelle aus:

Wohnungsmiete pro Familie	Wohnungsmiete pro Kopf	Wohnungsmiete pro Familie	Wohnungsmiete pro Kopf
92	518	900	843,3
40	900-1000	986,0	94
43	1000-1100	1068,0	95
42	1100-1200	1180,2	103
24	1200-1300	1282,2	81
18	1300-1400	1367,4	48
13	1400-1500	1464,0	35
5	1500-1600	1590,0	15
3	1600-1700	1662,0	12
5	1700-1800	1794,0	20
2	1900-2000	1987,0	7
2	über 2000	2300,0	7
289	im Gesamt-Durchschnitt	1098,9	717

Die Anzahl der Familien, die in vorstehender Tabelle in Betracht gezogen werden konnte, ist zwar eine beschränkte, und es muß das Bedenken bei einer etwaigen Wiederholung der Erhebung sein, die Zahl der Familien zu verzeichnen, welche sich an der Ausfüllung der Fragebogen beteiligten. Je zahlreicher die Einzelangaben, desto sicherer und richtiger natürlich die gezogenen Durchschnittsziffern. Trotzdem ist auch die vorstehende Berechnung nicht ohne statistischen Wert. Zunächst ergibt auch sie, daß die Familie im Durchschnitt aus fünf Köpfen besteht. Wie das Deutsche Reich bei 56 Mill. Einwohnern rund 11 Mill. Haushände aufweist, so daß auf jede Haushaltung durchschnittlich fünf Köpfe entfallen, so umfassen auch die in vorstehender Tabelle berücksichtigten 289 Familien 1454 Köpfe, also jede im Durchschnitt fünf. Die konservativen und liberalen Brotwucherer glauben darüber spötteln zu dürfen, daß bei Berechnung der Zollrückstände unsererzeit ist die fünfköpfige Familie zu Grunde gelegt wird. Wie sich zeigt, ist dieser Spott unbedeutend, denn tatsächlich besteht die Durchschnittsfamilie aus fünf Köpfen.

Nach einer zweiten, wertvollen Festgabe wird durch vorstehende Tabelle bestätigt, nämlich die, daß die Armut für die Bezahlung der Wohnungen den prozentual größten Anteil ihres Einkommens aufwenden müssen. Bis zu einem Einkommen von 900 M. beträgt der Prozentsatz fast 18; er sinkt dann merklich und stufenweise bis zu Einkommen von 2000 M., so daß er auf dieser Stufe nur noch 8,6 beträgt, steigt dann aber bei noch höheren Einkommen wieder auf 15 Prozent an. Das ist sehr merkwürdig. Ein Einkommen von 2000 M. ist eben für die dürftigste Lebenshaltung einer Familie notwendig. Nur daß eine Familie mit 2000 M. sich ein wenig besser ernähren und kleiden kann, als die Familien mit 900 oder 1500 M. Zum Beziehen einer genügenden Wohnung reicht aber auch ein Einkommen von 2000 M. noch nicht aus, und die Ansprüche

an eine zureichende Wohnung werden zu allerev. zurückgestellt, wenn das Einkommen zu gering ist. Erst wenn bei einem Einkommen von 2000 M. die allerdinglichsten Bedürfnisse für Wohnung und Kleidung gedeckt werden konnten, ist die Familie bei höheren Einkommen in der Lage, nimmere auch eine ihren Wünschen halbwegs entsprechende Wohnung zu beziehen. So ist's zu erklären, daß der prozentuale Anteil der Wohnungsmiete bis zu 2000 M. Einkommen fällt, dann aber wieder steigt.

Daß die Kopfzahl einer Familie mit steigendem Einkommen wächst und daß sie in vorstehender Tabelle auf den untersten Stufen noch nicht fünf, in den höheren Stufen dagegen bis sieben beträgt, entspricht zwar gleichfalls einer auch schon sonst statistisch festgestellten Erscheinung, doch soll darauf weniger Gewicht gelegt werden, weil die Anzahl der von uns in Betracht gezogenen Familien eine zu geringe ist, als daß ein sicheres Durchschnittsbild daraus hätte gewonnen werden können. Ist doch auch bekannt, daß oft genug gerade solche Arbeiter mit einem höchst dürftigen Einkommen von 700 oder 1200 M. eine immerhin Familie zu ernähren haben, und hat doch auch unsere Erhebung ergeben, daß von Einkommen unter 900 M. Familien von 7 und mehr Köpfen zu ernähren waren. Diese Familien werden natürlich von jeder Zoll-erhöhung auf Lebensmittel noch viel härter betroffen als Familien, denen einige hundert Mark Einkommen mehr zur Verfügung stehen.

(Schluß folgt.)

Halle'sche Lokal- und Parteigeschichte des Jahres 1901 in Monatsbildern.

Oktober.

- Die sgen. Kompetenz-Kommission erklärt sich mit 5 gegen 3 Stimmen gegen die Abwendung einer Petition, Protest gegen den Brotwucher bet.
- Der freistimmige Reichstagsabg. Kopf-Berlin spricht in einer liberalen Versammlung gegen den Zolltarif.
- Nach einer magistratischen Bekanntmachung finden die Stadtverordnetenwahlen am 4., 5. und 6. November statt.
- 107 Familien find im Oktoberverzug obdachlos.
- Das Reichsgericht bestätigt die vom Landgericht Naumburg über den Kollegen Siewenty verhängte einmonatliche Gefängnisstrafe wegen Gotteslästerung.
- In der Vertheilung der Prämien werden die Akkordfäße um 10 Proc. herabgesetzt.
- In Halle findet der sozialdemokratische Bezirkskongress für den Regierungsbezirk Merseburg statt.
- Das Stadtverordnetenkollegium erklärt sich in einer Resolution gegen den Brotwucher.
- Die Gehaltsvorlage für den Magistrat und die Lehrer und Polizeibeamten gelangt an die Stadtverordneten.
- Der Märzstreik hat 211 855 M. gekostet.
- Das Kollegium der Stadtverordneten lehnt die von den Sozialdemokraten beantragte Fällung der Arbeitslosen ab.
- Prof. Wäcker gefordert.
- Die Agitation für die Stadtverordnetenwahlen wird eingeleitet.
- Die Gehaltsvorlage für die Lehrer, Schulleiter und städtischen Unterbeamten wird angenommen, die für den Magistrat abgelehnt.
- Das Reichsgericht bestätigt das freisprechende Urteil des hiesigen Landgerichts in Sachen des Hunnenmedaillenprozesses.

November.

- In der Stadt Halle haben die Petitionen gegen den Brotwucher 22 000 Unterschriften gefunden. Berneise spricht im Volkshaus über Kommunalsozialismus in England.
- Das Gewerkschaftsamt beschließt die Vornahme einer Arbeitslosenräufung.
- Das Kammergericht hebt das Urteil gegen die Genossen Groß und Neimand auf und verurteilt die Anberaumung eines neuen Termins.
- Das Oberlandesgericht Naumburg hebt das Urteil des hiesigen Landgerichts gegen Kollegen Siewenty auf. Dieser war wegen großen Unfalls zu 12 Tagen Haft verurteilt.
- Die heute zu Ende gegangene Stadtverordnetenwahl hat uns zwei Mandate in 3. Wahlbezirk und eines in Halle-Giebichenstein gebracht, sowie einen Zuwachs von 340 Stimmen.
- Herr Oberbürgermeister Staudt erklärt in der Arbeitslosen-Konferenz im Bade-Hotel, von 2000 Arbeitslosen seien 1500 Kanaker und Gelegenheitsarbeiter.
- Der Magistrat fordert für Naumburgarbeiten 36 000 M.
- In der Volkshaus protestiert eine große Arbeiter-Versammlung gegen die Lathgerede des Herrn Oberbürgermeisters.
- Im Stadtverordnetenkollegium proklamieren Herr Staudt den Kampf gegen die Sozialdemokratie als seine Hauptaufgabe.
- Eine Gewerkschaftsversammlung im Glaucha'schen Schützenhause beschließt, daß an Unorganisierte, für welche eine Organisation besteht, das Arbeitersekretariat Auskunft ferner nicht mehr erteilen darf.
- Kollege Siewenty geht ins Gefängnis, um die einmonatliche Gefängnisstrafe wegen Gotteslästerung zu verbüßen.
- Herr Oberbürgermeister Staudt empfängt den Genossen Groß, welcher die Resolution der Arbeitslosen-Versammlung überreichen will, nicht.
- In Halle gibt es nach der neuesten Statistik 50 Millionen, davon 17 mit einem herkömmlichen Vermögen von mehr als zwei Millionen Mark.
- Die unbesoldeten Stadträte legen ihr Amt nieder.
- Die Zuckeraffäre verteilt 20 Prozent Dividende.
- Das Kollegium lehnt die Aufhebung des Briedengetzes in Kröllwitz ab.

Dezember.

- Der Stadtvorstand ist durch die Annahme der Resolution im Kollegium benigt.
- Entlassungen und Betriebsstellungen werden in den Fabriken von Wolf u. Meinel, Dehne und Leuter vorgenommen.
- Das hiesige Landgericht spricht den Kollegen Siewenty von der Anklage, durch die Aufforderung zum Nicht-

lesch zweier Fälle in Weigen und Lufenan groben Unfug begangen zu haben, frei.

- Der 3. Kommunale Verein legt gegen die Wahl der Genossen Krüger und Thiele Protest ein.
- Die Arbeitslosenräufung ergibt 2429 arbeitslose Personen; über 7000 Angehörige werden durch deren Arbeitslosigkeit in Mitleidenschaft gezogen.
- In den hiesigen Maschinenfabriken werden nach einer Berechnung der Maschinenbauer-Verbandsliste 584 Arbeiter weniger als im Vorjahre beschäftigt.
- Zahnmann Thielcke wird im Hofe des Gerichtsgefängnisses hingerichtet.
- Das Enderesultat der Arbeitslosenräufung ist 2588 Arbeitslose.
- Die eingekerkerte Wahlprüfungs-Kommission erklärt die Wahl der Genossen Krüger und Thiele für ungültig.
- Das Kollegium schließt sich dieser Ungültigkeits-Erklärung gegen die Stimmen der Sozialdemokraten an.
- Polizeisekretär Trautmann wird pensioniert.
- Im Glaucha'schen Schützenhause beschließt eine Wähler-Versammlung, aus Zweckmäßigkeitsgründen gegen die Ungültigkeits-Erklärung der Wahl im 3. Bezirk Beschwerde nicht einzulegen.
- In der Volksbuchhandlung wird nach der in Berlin konfiskierten Zeitung Arbeitslos gedruckt. Gefunden wurde nichts.
- Bei der Reichstags-Wahlwahl in Wittenberg ergibt das Wahlergebnis: Erziehung zwischen dem freiliegenden Dr. Vortz und dem konservativen v. Gölzger. Auf unseren Kandidaten Boylad entfielen 2100 Stimmen.
- Kollege Siewenty verläßt das Gefängnis.
- Der Sozialdemokratische Verein treten 17 Genossen bei.
- Der Armenpfleger Wüßing im 22. Bezirk legt sein Amt nieder.
- Dr. Warty wird in Wittenberg mit Hilfe der Sozialdemokraten gewählt.

Lokales und Provinziales.

Halle a. S., 8. Januar.

Eine Vereinsversammlung

hält nach schwächlicher Pause morgen abend in Streichers Restaurant der Sozialdemokratischen Verein ab. Beim 1. Punkt der Tagesordnung behandelt Kollege Siewenty das zur Zeit besonders aktuelle Thema: Handelspolitische Probleme. Genosse Emmer wird über einige den Stadtverordneten zugegangene Vorlagen sprechen, die von lokalen Interesse sind. Die bevorstehende Wahl im 3. Bezirk wird ebenfalls der Besprechung unterzogen werden. Es bedarf wohl nur dieses Hinweis, um einen zahlreichen Besuch der Versammlung herbeizuführen.

Die Wilderer-Affäre in der Geide

find gestern vor dem Schwurgericht ihre Beurteilung. Nach dem uns vorliegenden, an anderer Stelle zum Abdruck gebrachten Sitzungsbericht hat der Hauptankläger, Steinleber Häbde, 6 Jahre Zuchthaus, der Arbeiter Göge 10 Monate Gefängnis und der Arbeiter Waig 2 Jahre 6 Monate Gefängnis erhalten. Gegen Häbde hatte der Staatsanwalt sogar 11 Jahre Zuchthaus beantragt. Wir finden das Strafmaß, obwohl das Gericht fünf Jahre abgezogen hat, außerordentlich hoch. Gewiß hätte die Schiffe des Häbde für den Fortkaufserlehmman schlimmere Folgen haben können, aber wenn schon einmal die Schwere der Verurteilung für das Strafmaß bestimmt ist, dann steht die überaus hohe Strafe von sechs Jahren Zuchthaus jedenfalls in keinem Verhältnis zu den zugefügten Verwundungen des Beamten. Auch die Strafe gegen Waig ist eine ziemlich erhebliche; man muß dabei berücksichtigen, daß die irreführe That des Wilderers sich erst in der Vorbereitung befand. Daß diese drei die Absicht hatten, leugnen sie selbst nicht. Nur muß unterzogen werden zwischen Ausführung und Absicht. Der Fortkaufserlehmman hatte schließlich auch nur auf die Vermutung hin, daß diese Absicht bestand, die Wilderer angeprochen. Ohne auf die strafrechtliche Seite des Wilderers eingegangen, muß man zugeben, daß das Ganze mehr eine Plänelei war, wie sie augenblicklich vorkommt, und ob diese so hart geahndet werden mußte, darüber werden mit uns die meisten Leser unseres Blattes anderer Meinung sein.

Im Dienste tödlich verunglückt ist der Zugführer

Ulrich, welcher einen Güterzug von Halle nach Cottbus zu begleiten hatte. Als der Train auf Station Rothlitz eintraf, wurde Ulrich vernicht. Bei den Nachforschungen nach seinem Verbleib fand man die blutüberströmte Leiche des Unglücklichen mitten auf der zwischen Weigau und Deutscher gelegenen Eisenbrücke. Vermutlich hat sich Ulrich während der Fahrt über die Brücke aus irgend einer Ursache zum Boden hingeschleudert, wobei er mit dem Kopfe so heftig an einen Pfeiler stieß, daß er mit getrimmerten Schädel auf den Bahnhofsperon erschleudert wurde. Da in dem Bahnhofs ein weiterer Beamter nicht anwesend war, so blieb der traurige Vorfall zunächst unentdeckt. Der Unglückliche hinterläßt in Cottbus eine zahlreihe Familie.

Eingebrochen wurde in vergangener Nacht in den Baren

des Unionklubs in der Deltahofstraße und eine Menge Waren daraus entnommen.

* Gestohlen sind im Laufe der vergangenen Woche in Halle Nord an: Entzündung der Bauordnung 1, Altersschilde 1, fertigeleitender Behälter 1, fongentaler Wuch 1, verzierte Blumentur 1, Krämpfen 1, chron. Darmfluore 1, Unterleibstypus 1, tuberkulöser Einbräutentzündung 1, Magenarteri 1, Nächstis 1, Albumin 1, arterioflektischer Schrampiere 1, Lebensschwäche 1, Leptopore 1, zusammen 15; darunter 2 in hiesigen Krankenhäusern verstorbenen Patienten.

* Stadtkatze. Der Schmalz Sein Doppelgänger geht Donnerstag zum zweitenmal in Szene. Dem Schmalz voraus wird das unistaltliche Märchen Das Einheitskollektiv von G. Ernst wiederholt. Am Freitag folgen Die lustigen Weisen von Wittenberg. Das Weisenmärchen wird wiederholt erzählt am kommenden Sonnabend Nachmittag eine nochmalige Wiederholung.

a. Querfurt. Verhaftet wurden die beiden Durchbrenner

Pöbel und Krugmann; in ihrem Besitz wurden von den unterzogenen 2500 M. noch 2308 M. gefunden. Die beiden Weisen von Wittenberg eine als Graf, der andere als Baron in Wiesbaden auftrat, lüchten dort Lokale auf, in denen man neben Champagner auch etwas für das Herz findet. Soll flangen die Gläser, und auf dem Altar der Göttin Venus

